

THEOLOGISCHE REVUE

122. Jahrgang

– Juni 2026 –

Nagel, Peter: Paul's Concept of a Hebrew Deity in Relation to Jesus. Insights from the Kyrios and Theos Citations. Tübingen: Mohr Siebeck 2023. (XIII) 206 S. (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament 2. Reihe 593), kt. € 84,00 ISBN: 978-3-16-162709-5

Die Verwendung der Schriften Israels bei Paulus gehört seit langem zu den zentralen Forschungsfeldern der ntl. Wissenschaft. In der vorliegenden Monographie – im Jahr 2012 an der University of Pretoria als Diss. eingereicht und 2023 in überarbeiteter Fassung publiziert – wendet sich der südafrikanische Theologe Peter Nagel diesem Forschungsbereich zu. Näherhin widmet er sich der Frage, was sich bei den Zitaten, die die Begriffe κύριος und θεός beinhalten, über das Konzept des Paulus von einer „hebräischen Gottheit“ („a Hebrew deity“) erfahren lässt. In der näheren Beschreibung der anvisierten Forschungsaufgabe formuliert Nagel nicht weniger als vierzehn Fragen, wie etwa die nach der Textgrundlage der Zitate; den auffällig zahlreichen Varianten in der Textüberlieferung der betreffenden Stellen; ob Paulus sein Konzept von κύριος und θεός weiterentwickelte etc. (11–12). Die abschließend formulierte Problemstellung fasst das Thema sogar noch weiter: „The problem is therefore not only how Paul conceptualised a Hebrew deity in relation to Jesus, but also the variety of Hebrew and Greek terms used – *past and present* – to refer to a Hebrew deity and qualify and classify Jesus of Nazareth“ (12, Herv. K. S.).

Methodisch bezieht sich die Studie auf den Ansatz der kognitiven Linguistik, wie er von Mark Turner u. a. vertreten wird (Kap. 2). Auf dieser Grundlage definiert Nagel zwei Primärkategorien: auf der einen Seite den „literarischen konzeptionellen Quellkontext“, zu dem „der Pentateuch“, „der Prophet Jesaja“ etc. als „Subkategorien“ gezählt werden, sowie auf der anderen Seite den „literarischen konzeptionellen Zielkontext“, bei dem „der Römerbrief“ und „Erste und Zweite Korinther“ genannt werden (17). Eine wichtige Weichenstellung besteht in Nagels Annahme, dass Paulus' Konzept einer „hebräischen Gottheit“ gleichermaßen durch hebräische und griechische kognitive „Konstrukte“ geprägt gewesen sei (18). Diese „Konstrukte“ bestimmt Nagel zum einen mit den hebräischen Begriffen אלהים, אל, אדוני, יהוה und מרי, sowie zum anderen in Paulus' Übertragung einer „hebräischen Gottheit“, wie sie durch die Begriffe θεός und κύριος in Bezug auf Jesus als κύριος und Χριστός repräsentiert sei (19).

Unter der Überschrift „Literary Conceptual Problem“ (Kap. 3) behandelt Nagel relativ knapp verschiedene komplexe Problemfelder. Dazu gehören unter anderem Varianten in der Überlieferung des Gottesnamens in der Septuaginta-Überlieferung, dem Masoretischen Text und den Textfunden vom Toten Meer, sowie die Verwendung von Begriffen für Gott bei Philo von Alexandrien und Flavius Josephus. Weiterhin setzt sich Nagel mit der Verwendung von κύριος und θεός in den ntl. Texten

außerhalb der authentischen Paulusbriefe auseinander und berücksichtigt dabei vorwiegend textkritische Beobachtungen.

Den Schwerpunkt der Studie bildet die Untersuchung von Zitaten mit den Begriffen κύριος und θεός im Kontext des Römerbriefs und des 1. und 2. Korintherbriefs (Kap. 4–5). Als Beispiel sei hier die Erörterung von Röm 2,24 nachgezeichnet: Nagel konstatiert zunächst, dass Paulus an dieser Stelle Inhalte aus Jes 52,5cLXX zitiere, und stellt beide Textstellen tabellarisch nebeneinander. Weiter legt Nagel den Schwerpunkt auf die These, das Thema der Gotteslästerung kreise um den Namen einer „hebräischen Gottheit“, repräsentiert durch den Begriff יהוה (86). Im Ergebnis kommt Nagel zu dem Schluss, Paulus habe die zitierte Passage selbst bearbeitet, um sie seinem theologischen Konzept anzupassen: Anstelle des Begriffs κύριος (Jes 52,5cLXX), der als griechisches Äquivalent des Tetragramms einen „exklusiv‘ judäischen Beiklang“ gehabt habe, werde bei Paulus θεός verwendet, um den „universellen Charakter“ und die Zugänglichkeit Gottes für jüdische und nicht-jüdische Menschen hervorzuheben (89). Auch mit Blick auf das Zitat von Gen 15,6LXX in Röm 4,3 weist Nagel zwar darauf hin, dass die Septuaginta-Überlieferung durchgehend ἐπίστευσεν Ἀβραμ τῷ θεῷ liest, während in der Hebräischen Bibel יהוה ביהוה נִאֶמְרָא steht. Für Nagel folgt jedoch daraus, dass Paulus nicht lediglich der Septuaginta-Tradition folgte. Vielmehr habe er bewusst θεός bevorzugt, denn für Paulus habe „nur θεός die Befähigung und Weisheit, jemanden als gerecht zu betrachten“ (94–95). Laut Nagel zeigt sich daran, dass die Theologie des Paulus „nicht mehr ausschließlich durch das Judentum bestimmt“ sei, sondern einen stärker „universellen Charakter“ erhalte, sodass der Begriff θεός passender sei (95).

Insgesamt ist festzustellen, dass die Studie den mehrfach formulierten Anspruch einer „gründlichen Untersuchung“ (13 u. ö.) nicht einzulösen vermag. Bereits die kognitiv-linguistische Methodik wird verkürzt eingeführt. Methodische Kernbegriffe wie „meaning“ und „concept“ werden lediglich in den Fußnoten durch Zitate aus der Sekundärliteratur definiert (19–22). Auch das in der Studie zunächst favorisierte Modell einer soziohistorischen Textkritik (21 Anm. 11) kommt praktisch nicht zur Anwendung. Vielmehr legt Nagel den Schwerpunkt darauf, die textkritischen „Daten“ auszuwerten, um „gewisse Tendenzen der Schreiber“ aufzuzeigen (23). Im Hauptteil der Studie beschränken sich die textkritischen Anmerkungen zu den ntl. Schriften darauf, den Apparat des Nestle-Aland (28. Aufl.) wiederzugeben, jedoch ohne die Manuskripte historisch einzuordnen. Ebenso werden die antiken Übersetzungen und die antiken christlichen Theologen undifferenziert neben den griechischen Handschriften des NT aufgezählt, ohne deren Bedeutung für die Textüberlieferung zu erörtern. Auch die Textkritik von Mk 1,1 wird unzureichend behandelt, da die bereits zwei Jahre vor Erscheinen von Nagels Monographie publizierte Editio Critica Maior des Markusevangeliums nicht konsultiert wird (61).

Im Schwerpunktteil der Studie (Kap. 4–5) geht Nagel weithin oberflächlich vor. In der bereits erwähnten Auseinandersetzung mit Röm 2,24 wird beispielsweise gar nicht berücksichtigt, dass Paulus die Wörter διὰ πάντος aus Jes 52,5cLXX auslässt. Zudem nimmt Nagels spekulative Erörterung von theologischen Tendenzen des Paulus wenig Bezug auf die neuere Kommentar- und Forschungsliteratur (u. a. fehlen die Römerbrief-Kommentare von Robert Jewett, Alain Gignac, Michael Wolter und Thomas Schreiner vollständig).

Ein Grundproblem dieser Studie besteht darin, dass sie auf Vorannahmen basiert, die mindestens einer eingehenden Erörterung bedurft hätten. So stellt Nagel etwa die Behauptung auf, eine besondere Herausforderung bei der „Rekonzeptionalisierung‘ einer hebräischen Gottheit“ habe

für Paulus darin bestanden, passende griechische Äquivalente zu finden, insbes. für den heiligsten „Namen“ einer hebräischen Gottheit, יהוה (19). Demgegenüber wird in der gegenwärtigen Forschung weithin davon ausgegangen, dass sich dieses Problem im von der Septuaginta geprägten Diasporajudentum zur Zeit des Paulus kaum mehr stellte, weil die Wiedergabe des Gottesnamens mit κύριος bereits konventionell geworden war.

Ein besonders fraglicher Aspekt in dieser Studie ist ihre durchgehende Rede von einer „hebräischen Gottheit“. Diese Terminologie, die das Wort „Gott“ zu vermeiden versucht oder bestenfalls in Anführungszeichen verwendet (22 u. ö.), wird bloß definitivisch eingeführt (1 sowie 22–23), ohne dies etwa religionshistorisch zu fundieren. V. a. äußert sich darin jedoch das Anliegen, zwischen einer „exklusiven“ hebräischen Gottheit“ und einem stärker universellen Gottesbegriff, der nicht mehr ausschließlich „jüdisch“ bestimmt sei, zu unterscheiden (94–98). In der neueren Paulusforschung, die Paulus dezidiert innerhalb des vielfältigen Judentums seiner Zeit verortet, ist eine solche religionsgeschichtliche Einordnung des Paulus mit guten Gründen einer scharfen Kritik unterzogen worden. Auch von diesem Forschungsdiskurs nimmt Nagel jedoch keine Notiz.

In sprachlich-formaler Hinsicht ist schließlich zu bemängeln, dass die Monographie nicht nur von einem erheblichen Grad an Redundanz ohne weiteren Erkenntnisgewinn geprägt ist. Sie ist auch mangelhaft lektoriert und lässt die Angabe der maßgeblichen Quellenausgaben im Literaturverzeichnis vermissen.

Über den Autor:

Konrad Schwarz, Dr., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Exegese und Theologie des Neuen Testaments sowie die antiken christlichen Apokryphen, Theologische Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin (konrad.schwarz@hu-berlin.de)